**Zeitschrift:** Lenzburger Neujahrsblätter
**Herausgeber:** Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
**Band:** 1 (1930)

**Artikel:** Ein altes Lenzburger-Spiel (1579)
**Autor:** Halder, Nold
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-917775

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# EIN ALTES LENZBURGER-SPIEL (1579)

NOLD HALDER

## I.

Im 16. Jahrhundert war die Literatur so sehr das Spiegelbild ihrer Zeit, daß literarische Erzeugnisse jener bewegten Epoche heute nur im Rahmen einer allgemeinen Zeitbetrachtung gewürdigt werden können. Irgendwelche künstlerischen Absichten lagen damals dem Dichter ferne: er wollte belehren, wirken, agieren, sei es nun konfessionell, politisch oder in allgemein ethischem Sinne. Der Drang der dichterischen Impulse zur „Aktion" bemächtigte sich darum schon bald des aktivsten, sichtbarsten und lautesten aller literarischen Wirkungsmittel: des Dramas. Am frühesten geschah dies im alamannischen Süden, vor allem in der Schweiz, wo schon 1522 Niklaus Manuel von der Bühne herab gegen den „Papismus" protestierte [1], also zwölf Jahre vor jenen vielzitierten Anregungen Luthers zu einem reformatorischen Drama in seinen Vorreden zu den Übersetzungen der apokryphen Bücher „Judith" [2] und „Tobias". [3]

Dem lehrhaft-pädagogischen Instinkte der Schweizer konnte eben die agitatorische Wirkungskraft der Bühne nicht lange verborgen bleiben, ja, man stellte die Bühne sogar zu Zeiten der Kanzel voran, denn jene weiß dem einfachen Zuhörer „die bittere Arznei der heilsamen Belehrung durch den Honig der ergetzlichen Aufführung" mundgerecht zu machen. Es ist deshalb auch kein Zufall, daß es meistens Pfarrherren, Schulmeister, Ratsherren und Buchdrucker, also im öffentlichen Leben wirkende Leute waren, die als dramatische Autoren auftraten, um ihrer meist konfessionellen Polemik oder evangelisch-rationalistischen Bibeldeutung sinnfälligen Ausdruck zu geben. Es kam ihnen hiebei die allgemeine Lust ihrer Zeit an der Bühnenaktion zugute. Die langjährige Tradition der Passions-, Oster-

[1] „Von Papsts und Christi Gegensatz."

[2] „Und mag seyn, daß sie solch gedicht gespielet haben, wie man bey uns die Passion spielet, und andere heilige geschichte. Damit sie ihr Volk und die Jugend lehreten, als in einem gemeinen Bild oder Spiel, GOtt vertrauen, fromm seyn, und alle Hülfe und Trost von GOtt hoffen, in allen Nöthen wider alle Feinde etc. Darum ist's ein fein, gut, heilig, nützlich Buch, uns Christen wohl zu lesen. Denn die Worte, so die Personen hie reden, soll man verstehen, als rede sie ein geistlicher, heiliger Poet oder Prophet, aus dem heiligen Geist, der solche Personen vorstellet in seinem Spiel und durch sie uns prediget." (Luther, Vorrede über das Buch Judith.)

[3] „Denn Judith gibt eine gute, ernste, tapfere Tragödie; so gibt Tobias eine feine, liebliche, gottselige Comödie." (Luther, Vorrede auf das Buch Tobiae.)

und Fastnachtsspiele hatte in den breitesten Volksschichten eine Spielfreudigkeit ausgelöst, die sich zu einer eigentlichen Volksbewegung auswuchs und sich bis ins hinterste Dorf mitteilte. Es tauchten nach und nach überall neben den anerkannten Dramatikern, [4] die weite Gebiete mit ihrer Produktion versorgten, kleinere Lokalpoeten auf, oft einfache Berufsleute wie Wundärzte, Organisten, Maler, Seiler und Eisenkrämer, die der Ehrgeiz stach, sich der versammelten Ortsgemeine mit einer „wunderbarlichen Spielsübung" vorzustellen. Oft waren diese Spiele bloß Bearbeitungen bereits verbreiteter Stücke, die in irgendeiner Weise für die heimische Spielschar [5] zurechtgestutzt oder den veränderten Ansprüchen gemäß weiter ausgebaut wurden, sodaß das neue Spiel je nach Geschick des Bearbeiters eine Verbesserung oder auch eine Verballhornung der Vorlage war. Auch plünderte man skrupellos aus den bekanntesten Stücken wirkungsvolle Motive und schusterte die zusammengestohlenen Teile zu einem neuen Machwerke zusammen. [6] Was mochte es schaden: der gemeine Mann freute sich an dem bunten Geschehen, er war nicht auf originelle und ästhetische Genüsse erpicht, er wollte sich erbauen, aufklären und belehren lassen und obendrein seinem krakeelerischen Lachbedürfnis — denn es war eine schwere und gespannte Zeit — über ein paar komischen Schauszenen, oder über ein paar derbzotigen Spässen Luft verschaffen. Der Rat selbst samt der Kirchenbehörde nahm regen Anteil am Spiele seiner Mitbürger und ermunterte die eifrigen Mimen und den erfolgreichen plagiatorischen Verfasser mit einem offiziellen Trunk und einem aufmunternden Präsent für weitere dramatische Tätigkeit. [7]

Unter den kleineren Ortschaften, die ihre lokalen Dramaturgen oder Dramatiker hatten und aus denen datierte Aufführungen überliefert sind, durfte natürlich auch Lenzburg nicht fehlen. [8] Ja mehr noch: Lenzburg konnte gleich nacheinander mit zwei eigenen Autoren aufwarten. Der erste war der Landschreiber Hemmann Haberer,

---

[4] Niklaus Manuel, Hans von Rüte, Sixt Birck, Valentin Boltz, Zacharias Bletz, Josias Murer, Johannes Kolroß, Jakob Funkelin, Hans Salat, Johannes Aal, Johannes Mahler usw.

[5] Es bildeten sich zu diesem Zwecke mancherorts eigentliche Bruderschaften. (Vergl. Eberle, pag. 13, 14, 61.)

[6] Der literarische Eigentumsbegriff war noch nicht bekannt, dafür galt die dramatische Tradition: „Was einmal dramatisch volksmäßig geworden war, dem Volk ans Herz gegriffen hatte, galt als Gemeingut" (Freybe); es durfte unbedenklich weiter verwendet werden.

[7] So erhielt z. B. Matthias Rothpletz in Aarau für die Aufführung seines „Samson" 1557 vom Rat 10 Pfund geschenkt (siehe Bronner Bd. II, pag. 33 und Bächtold, Anmerk. pag. 63).

[8] Es wären über 2 Dutzend Ortsnamen aufzuführen; aus dem Aargau sind außer Lenzburg und Aarau weitere Aufführungen bekannt aus Zofingen, Mellingen, Rheinfelden, Aarburg, Bremgarten und Baden.

dessen verschollene „Jephtha“ 1551 am großen Jugendfeste zu Aarau gespielt wurde [9], und dessen „Abraham“ [10] 1562 die Lenzburger selbst zur Aufführung brachten; der zweite war der jedenfalls bedeutendere Stadtprädikant Rudolf Schmid, dessen „Zug der Israeliten über den Jordan“ die Jungmannschaft des Städtchens 1579 „zu männiglichs Verwunderung agieret“ hat. [11] Ist nun der „Abraham“ von Haberer ein ziemlich rohes Machwerk, das nach dem Vorbilde der älteren Passionsspiele das körperliche Leiden, wie z. B. das Verschmachten Ismaels oder die Opferung Isaaks, in der herkömmlichen aufdringlichen Greuellüsternheit umständlich darstellt, [12] so entbehrt der „Zug der Israeliten“ von Schmid nicht einer gewissen Originalität. Zwar bewegt sich die dramatische Konzeption durchaus in der zeitüblichen Form, doch finden wir bei Schmid Szenen, für die keine direkten Vorbilder nachzuweisen sind und die durch ihre dramatische Bewegtheit, ihre kräftige und träfe Sprache und ihren „Sinn für volkstümliche Komik“ [13], auf eine durchaus ursprüngliche und originelle dramatische Begabung des geistlichen Verfassers schließen lassen. Wenn nun trotzdem ein vollständiger Neudruck nicht gerechtfertigt werden kann, da das Spiel, vor allem dichterisch, nicht zu den besten seiner Zeit zu zählen ist, so verdient es wenigstens einmal eine eingehendere Würdigung und seine Bekanntmachung außerhalb des engen Bezirks der Fachliteratur [14] durch Wiedergabe von ausführlichen Textproben.

Das Spiel von Rudolf Schmid ist, auf vielfachen Wunsch, nach der Aufführung gedruckt worden. Es sind heute nur 2 Exemplare bekannt: das eine ist im Besitze der Zentralbibliothek Zürich, das andere ist in Maltzahns Bücherschatz aufgeführt. [15] Das Zürcher Exemplar, in Stab 8° (10×15 cm), hat neueren Einband, mit Signum und Côte der ehemaligen Stadtbibliothek versehen [16]. Es scheint früher mit andern Bändchen zusammengebunden gewesen zu sein, da die Titelseite ms. mit Ziff. 8 paginiert ist, wurde dann aber herausgetrennt und

---

[9] Über diese Aufführung heißt es im Aarauer Ratsprotokoll am „Zinstag vor dem Meyentag 1551: Am mitwuchen kalt suppen geben, zu dem imbis fleisch und salmen .... nach imbis gespielt die histori Jephtha, hat der lantschreiber Hemmann Haberer zu Lentzburg gestellt.“ (Vergl. auch Ölhafen, Chronik der Stadt Aarau, pag. 113).

[10] Gedruckt bei Froschauer 1562; vergl. Bächtold, pag. 367 u. Anmerk. pag. 97.

[11] Vergl. Bächtold, pag. 370 und Anmerk. pag. 99; ferner Weller, pag. 264 ff, der das Lenzburger-Spiel von Schmid in sehr oberflächlicher Weise „abtut“.

[12] Vergl. Sexau, pag. 19

[13] So Bächtold, pag. 371

[14] Bächtold und Weller.

[15] pag. 185

[16] Gal. XVIII 346 c

in einen besonderen Einband gefaßt. Im Deckel steht die Eintragung XVIII; auf dem Vorsatzpapier die Jahrzahl 1579. Das Titelblatt weist einen handschriftlichen Namenszug auf, der jedoch nur schwer zu entziffern ist [17]. Der etwas umständliche, rot und schwarz gedruckte Titel lautet vollständig:

**Ein nüw Wunderbarliche Spils übung/**
**vß dem Bůch Josuae fürnemlich zogen / wie die kinder Ißrael trockens füß durch den furt Jordans zogen / und die zwey ersten Küngrich Jericho und Aj yngnommen habind. Nüwlich durch Burger der Statt Lentzburg gespilt.** [18]

Unter diesem Titel steht ein Holzschnitt, ungeschickt und von ziemlich roher Hand geschnitten, weder besser noch schlechter als Dutzende, die die Bücher jener druckfreudigen Zeit schmückten. Wir geben nebenstehend diesen Holzschnitt nicht seines künstlerischen, sondern bloß dokumentarischen Wertes willen wieder [19]. Er stellt den Zug der Kinder Israel durch das ausgetrocknete Flußbett des Jordans dar. Links im Vordergrund, erhöht auf einem Felsblock, steht Josua in römischer (!) Kriegstracht, den mit Sack und Pack bewerkstelligten Übergang leitend. Neben ihm linkerhand die Wasserflut des Jordan **vff einen huff vester dann kein muren gäch vffgestalt, das nun nit ein hündle ersuff.**

Unter diesem Bilde steht in rotem Aufdrucke das Motto:

Man spile die gschicht voriger Welt
Damit ein Spiegel habe d welt
Was jn stand wol old vbel an
Das böß hasse, ß gůt thůn lieb han.

Dieses Motto ist bezeichnend für den moralischen Zweck, der mit dem Spiele verfolgt wurde. Besonders in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als durch die Festigung der Reformation die

[17] Vielleicht: Růdolf Turnisen?

[18] Der Letternsatz ist nach Möglichkeit dem Original nachgebildet. Die Orthographie der Zitate ist beibehalten, jedoch wurden die Abkürzungen aufgelöst und offensichtliche Druckfehler berichtigt. Die Interpunktion wurde hie und da, zum besseren Verständnis, ergänzt.

[19] Die Zeichnung für den Druckstock ist von *H. Nyffenegger,* Graphiker in Bern, getreu nach einer photographischen Reproduktion des Originals, verfertigt worden.

Der Zug der Kinder Israel durch den Jordan.

konfessionelle Polemik an innerer Bedeutung verloren hatte, wurde diese ersetzt durch die moralische Betrachtung. Schon 1532 hatte der Basler Lehrmeister Kolroß seine „Fünferlei Betrachtnisse, die den Menschen zur Buße reizen," zur Aufführung gebracht. Von da an sind die Nutzanwendungen gäng und gäbe, ja sie überwuchern mehr und mehr die ohnehin schon weitgefaßte dramatische Konzeption des schweizerischen Schauspiels. Zu vorgenanntem Motto stimmt ein weiteres auf der Innenseite des Titelblattes:

Kumm har du hochtragner Mensch bhend
Lůg wz stoltz hochmůt hab für ein end.
By Küngen z Jericho vnd z Aj
Wirst sölches gsehen mercken frey.

Dieses Motto ist durch 6 Vignetten eingerahmt, von denen je 3 eine Kopf- oder Fußleiste bilden. Es sind kleine Brustbildchen, aus weitgeöffneten Blumenkelchen herausragend; nach den Insignien mögen sie Könige, 1 Königin, Fürsten und Priester darstellen.

Das Titelblatt verzeichnet weder Druckort noch Datum des Druckes; wahrscheinlich waren sie, wie in andern gedruckten Spielbüchern üblich, am Schluße vermerkt; leider fehlt gerade das letzte Blatt, dagegen ist auf dem hintern Vorsatzpapier von Hand eingetragen: Getruckt / zů Bernn, by Bendicht Vl=/ mann vnd Vincentz im / Hof. M. D. L. XXX. Vielleicht stammt diese Eintragung von Jak. Bächtold, der Wellers Angabe, wonach unser Spiel 1579 zu Basel bei Samuel Apiarius gedruckt worden sei, an Hand des Exemplars in Maltzahns Bücherschatz in seiner Literaturgeschichte richtigstellt. [20]

[20] Bächtold, Anmerkungen pag. 99.

Auf Blatt 2–6 folgt nun das Vorwort des Verfassers. Es ist an zwei jugendliche Mitspieler, Bernhard von Wattenwyl und Hans Jakob von Bonstetten gerichtet, und ist seinem hauptsächlichsten Inhalte nach eine geistliche Ermahnung und Aufmunterung für die „lang erjagte studia“ der beiden Junker. Eingangs unterrichtet uns dieses Vorwort auch einigermaßen über die Entstehung des Spiels und die Veranlassung des Drucks, weshalb wir in folgendem die aufschlußreichsten Stellen ungekürzt wiedergeben wollen:

**Das Gottes gnad vnnd hilff zů üwerem angeheptem studieren / werde üch rychlich mittgeteylt / durch Jesum Christum / den allein wysen meister / warer himlischer Philosophey / wünscht üch Růdolff Schmid / zůuoran / ꝛc.**

EDle / veste / hoch vnd wolgeborne junge myne beyde Herren, Bernhart von Wattenwyl / und Hans Jacob von Bonstetten / jr myne vertruwte / wolverhoffte / ernempte Herren / üch wol zewüssen / mitt was ernst vnnd mächtigem Anhalten / ein liebe Lobliche Burgerschafft von Lentzburg / mich neben mynem schwären dienst abermalen letstlichen bewegt vnnd vermögen / jnen ein geistliche Spils üebung mitzeteylen / wölches mit gehabtem rhat vnnd hilff mynes lieben ehrenden schwagers Dauid Wirtzen [21] beschehen / vnd nit on besundre arbeit so wyt bracht / das sölche uebung ein gmeyne vorgenampte Burgerschafft Lentzburg / vnd jhr mit jhnen, vff den letsten tag Meyens diß louffenden 1579. Jars / mitt mengklichens verwunderung / offentlich agiert hand. Vnd diewyl als mengem zewüssen / domal vff dissere handlung / so gar mechtig by vns vnerhörte vile volks / dermassen huffacht sich allhar verfüegt / das kümerlich die zächend person disere Action ansächen / vil minder ghören noch verstan mögen / von deswegen / nun ich gar offtermalen ermant / vnd von Adelichen / Geistlichen / vnd anderen ansichtigen personen gschrifftlich vnnd mundtlich angsprochen vnd gebetten wirt / Diewyl disere Göttliche mansüebung / durch ernstlichen flyß nit ane besundere arbeit / vnnd haran gewendten kosten wol zům end bracht / Sölle ich mich nit beschwären hierin gebruchte sprüch allen glych zamen zestellen / vnd nit beschämen / dieselbige mengklichem zů gůtem in truck z gäben.

Des weitern befürchtet der Verfasser, im Tone unterwürfiger Bescheidenheit, daß er sein Pfund, so er von Gott vertruwet weiß, nicht dermaßen angewendet habe, daß von „hochverständiger Seite seine

[21] Über diesen Mitarbeiter Schmids, David Wirtz, konnte aus den Akten des Lenzburger Stadtarchivs nichts ermittelt werden.

harin gebruchte Intencion gänzlich ermessen und er deshalb ampts halb lychtuertiger dingen beschuldiget werden könnte. Aber, da es ihm nicht darauf ankam, allen spitzfünden gnůg zethůn, so sah er sich doch von ernempter anhaltung vnd ernstlicher bitt wegen / wider sein eigen fürnemmen, dise Spils uebung vß zegäben, veranlasset. Und treuherzig bittet er darum: menniglichen wölle diß myn klein fueg aber gůthertzige arbeit im besten / vnd one angefochtne parthysche vrtheil flyssig vnd wol durchsechen / vnd nit als der spinnen art ist / das böser / sunder mit dem Imble das besser vß sugen / vnd in dem Imkorb syner gedancken / jme zů einer besserung vnd Gottfäligem handel / vnnd wandel bruchen / vnnd das besser, das Gott jme verlichen, ouch mit mir theilen / gůter hoffnung / niemandts werde mir one nutz volgen.

Es sind aber noch zwei Gründe, die den Verfasser veranlaßt haben, dise kurtzwyl dem hochen alten lobwürdigen adelichen Stammen vnd namen, Wattenwyl und Bonstetten, zuzuschreiben, nämlich: eins theils . . . darmit ich etwz wortzeichen hinder mir lasse / schuldiger danckbarkeit / die ich mich üwern frommen Vättern, myner gnädigen Herren / vmb vil erpfangner gůttät biß ins grab schuldig weiß; und Anders theils ich hiemit üweren flyß vnnd ernst durch diß wortzeichen warer liebe baß erwackte / vnd zů flyßigem studieren anlaß gäbe.

Danach scheint der Verfasser der verantwortliche Präzeptor der jungen Herren gewesen zu sein, denn wir gehen nicht fehl, in Bernhard von Wattenwyl den Sohn des damaligen Landvogts [22] auf Schloß Lenzburg zu sehen, der die Schulung seines Sohnes in der Provinz keiner geeigneteren Persönlichkeit anzuvertrauen wußte, als unserem gelehrten Prädikanten unten im Städtchen [23]. Ob verwandtschaftliche oder freundschaftliche Bande den jungen Hans Jakob von Bonstetten nach Lenzburg führten, so daß er hier gemeinsam mit Bernhard von Wattenwyl den Unterricht Rudolf Schmids genoß, ent-

[22] Bernhard von Wattenwyl, Vater, war Landvogt der Grafschaft Lenzburg vom 29. Sept. 1577 bis 14. Januar 1582; der Sohn Bernhard entstammt dessen zweiter Ehe mit Salome von Luternau; er wurde getauft am 14. Januar 1570.

[23] Auch andere Söhne von Berner Landvögten scheinen ihren privaten Unterricht bei dem jeweiligen Stadtpfarrer, oder dem ebenfalls geistlichen Lateinschulmeister, genoßen zu haben. Es war damals Sitte, daß sich namentlich Kandidaten oder junge Geistliche in der Stellung eines Privatlehrers das Wohlwollen eines Landvogts oder kollaturbesitzenden Adeligen und damit Aussicht auf eine gute Pfründe erwarben. 1705 war Heinrich Haberstock, Bürger von Aarau, stud. S. S. Theologiae, bei Landvogt Sinner auf Lenzburg „Schloß-Präceptore"; von 1707 bis 1714 war er Lateinschulmeister in der Stadt, nachmals Pfarrer in Thunstetten. Ein Sohn des Kammerers Müller (1677–1687 Lateinschulmeister in Lenzburg, 1688 bis 1729 Prädikant daselbst), der ebenfalls Theologie studiert hatte, war Privatlehrer bei Landvogt Bondeli in Aubonne, starb aber jung, bevor er in den Genuß einer aussichtsreichen Pfründe kam. (Vergl. Keller-Ris, Lenzburg im XVIII. Jahrhundert, pag. 17, 22, 31)

zieht sich unserer Kenntnis [24]. Da Bonstettens Mutter eine Barbara von Hallwyl war, so mag vielleicht seine Anwesenheit auf Lenzburg durch den genealogischen Umweg über die nahegelegene Feste oben am Aabach erklärt werden, auf der der junge Herr wohl zeitweilig mit der Mutter verweilt haben wird. Jedenfalls scheint es, daß die Studien der beiden Junker guten Händen anvertraut waren; die Sorge des geistlichen Präzeptors — er nennt sich im Vorwort selbst einmal: **üwers klein fuegen / aber güttherzigen** *Pedagogi* — um die staatsmännische und standesgemäße Zukunft seiner adeligen Zöglinge, die offenbar gleich ihren Vätern für die oberherrliche oder militärisch-diplomatische Laufbahn bestimmt waren, ist geradezu rührend: **Diewyl üwere hochernempt Vätter üch durch die hand Gottes / nit darzů alleinig an dise welt geboren hand / das jr leben mögind / funders jr in allem üwerem läben also lernind wandlen / vnd handlen / darmit jr mit grossen lob / vnnd nutz des gantzen vatterlandts sterben könnend.** In der Tat: Bernhard von Wattenwyl starb 1620 als allgemein beliebter Herr zu Burgistein und Jakob von Bonstetten starb 1607 in niederländischen Diensten, und liegt „bey den Herzogen von Geldern" in der Hauptkirche zu Nymwegen begraben [25].

Die weitern Ausführungen Schmids zeugen von seiner hohen Auffassung über das Regiment, dessen Segen von der persönlichen Eignung des Regenten, von seinem Charakter und seiner christlichen Erfassung der schweren Lebensaufgabe, abhängt. Er ermahnt darum die beiden zukünftigen „Helden und Väter des Vaterlands" öfter eindringlich an ihre verpflichtende Herkunft. Noblesse oblige: **dann sind jr rechte** *Heroes & Patres patriae,* **Daran dann üch allzyt ouch üwer beider Stamm vnd namm** *Nobilitatis* **manen vnd darzů anleitung geben soll.** Zu diesem Zwecke empfiehlt er ihnen selbst ein Buch,

---

[24] Über die verwandtschaftlichen Beziehungen verdanke ich Herrn Dr. *B. Schmid,* Bibliothekar in Bern, folgende Notiz: Hans Jakob von Bonstetten wurde getauft am 25. Dez. 1571. Sein Vater, *Beat Jakob v. B.,* war der Sohn Hans Jakobs v. B., des Gouverneurs von Neuchâtel (1552–1574); er war 1572 im Großen Rat in Bern, 1587 Landvogt in Morges, wurde 1588 und später noch verschiedene Male zu Gesandtschaften nach Paris verwendet, war schon 1575 und 1585 Hauptmann in französischen Diensten und 1590 Oberst in Straßburg, starb 1595. — Der *Vater B. von Wattenwyls* war ein *Enkel des Jakob von W. (1485–1512), 1490 und 1512 Schultheiß von Bern,* dessen *Tochter Barbara den Urgroßvater des jungen Jakob von Bonstetten: Beat Wilhelm v. B.,* heiratete und nach dem frühen Tod ihres Mannes (gefallen 1522 bei Bicocca) mit ihren Kindern in Bern lebte. Freundschaftliche Beziehungen der beiden Familien sind selbstverständlich naheliegend.

[25] B. von Wattenwyl war ebenfalls Herr zu Tierachern, verkaufte aber 1606 diese Herrschaft. Jakob v. Bonstetten heiratete 1591 Anna von Diesbach. (Frdl. Mitteilungen von Dr. *B. Schmid,* Bern.)

mit Fleiß zu lesen, sobald sie in den Studien etwas weiter fortgeschritten wären, nämlich die „adeligen studierenden Pollonischen [28] Herren“ gewidmeten Analysen der wysen reden des Isocrates, besonders die *Oration ad Demonicum* [26], wunderbarlich mit großem lob vnd nutz sölchs läsenden von *Conradus Clauserus* in *Argumenta* resolviert / Vnd zů Basel by Johansen Oporino / *Anno Domini* 1575 in truck geben [27].

Aber mehr noch, glaubt Schmid, sei sein eigenes Werk für die beiden Junker ein wahrer Fürstenspiegel, worin es an lehrsamen Beispielen nicht fehle:

Vnnd die wyl jr in disem Spil selbs Englische personen verträtten / vff priesterliche vnnd Gott gfellige ouch mißfellige Fürsten / vnnd Küng gsechen / vnnd gar wol vermerckt, wie Gott der gottlosen vermessenheit / vnnd hochmůt aller deren / die im gwalt syner grichten nüt achtend / widerstand / hand ouch selbs hierinn als ein Spiegel gsehen allen Frommen Gotts liebhabenden / zeiger syner gnädigen starcken vnnd mechtigen hilff / so flyssendt üch, wie obernampt, Gott zů gfallen / vnnd dienen jn grad von stund an / lönd üch hieran kein bschwerd verhinderen / dann alles was gůt / nutzlich vnnd lobwürdig, mag kümerlich erarnet werden /. Dem Edlen Falcken verbindt man syn gsicht / biß er gezampt vnnd nutzlichen wirt zům weidwerck / also ouch vnser natur / die burde wirt üch von tags zů tags liechter. Vnd wann sach / darzů üch Gott syn gnad gäb / Beschech / das jr wol vnd recht in der *disciplin* erzogen / vnnd zů üweren erwachßnen tagen gelangend / so . . . [29] Nemend bym frommen Josua /

[26] Es handelt sich um die Rede des griechischen Rhetors und Sophisten Isokrates (436–338 v. Chr.), Schüler des Sokrates, die er zur Verherrlichung und Belehrung der Regierung an den Cyprier Demonicus richtete, und worin er besonders den jungen Mann zu einem tugendhaften Leben aufforderte. (Ausgabe Schneider, Leipzig 1859; Deutsch von Christian 1869 und Benseler 1829.)

[27] Das Buch von Clauser lautet mit dem vollständigen Titel: Isocratis orationum omnium Analysis, hoc est in argumenta resolutio: Paraeneticae vero ad Demonicum plenior tractatio etc. Autore Conrado Clausero Tigurino. Es trägt das Datum: Ex Brugis Heluetícis Februarij 9 a nato Christo 1558 anno. (1571 erschien die berühmte kommentierte Ausgabe der Isokratischen Reden von Wolff. Schmid täuscht sich somit im Datum). Über Clauserus vergl. Anmerk. 32.

[28] Die „Pollonischen Herren“, denen Clauser sein Buch widmete (siehe oben Anmerkung 26/27), sind die polnischen Adeligen Stanislaus Kulia und Stanislaus Odrzyvolski, nobilitate generis. Die Rede des Isokrates an Demonicus wurde, ihres sub. 26 zitierten Inhaltes wegen, gerne dem Studium angehender Regenten empfohlen.

[29] Hier eine Anspielung, „die lang erjagte *studia* vnnd Göttliche wyßheit . . . in nutzlichen vnd lobwürdigen bruch“ zu wenden, „damit das sprich wort an üch nit erfült werd: *Hanibal Victoria uti nescit.*“ (Hannibal weiß den Sieg nicht auszunützen).

Caleb / Dauiden vnd anderen Lobwürdigen Fürsten / Küngen vnnd Herren / die mit Gott gregiert hand / allemal ein spiegel diser kunst /. Sind wo müglich fridsam / fürsichtig vnd küen in gmeinen vnd besonderen gfaren / vnerschrocken / mannlich vnd dapfer /. Lönd üch von Göttlich vnd rechten kein tröuwung abschräcken / betrachtend voruß in allen dingen Gottes ehr / Darnach den gmeinen nutz vnnd wolstand / des vatterlandts von hertzen / vnnd erkennend, jr sygend nit üch z weiden / sonder üch selbs vnd ander lüten zeregieren / in mütterlyb erwölt / vnd vilen menschen zům trost vnd recht erboren /.

Schmid schließt endlich seine Vorrede voll Hoffnung für die Laufbahn der beiden adeligen Zöglinge in frommer Gottbefohlenheit:

Wann jr diser myner vnd anderer güthertziger leer / volgen werdend / als myn hoffnung zů üch stat / so zwyflet mir nüt daran / dann das ich der styffen hoffnung bin / Gott werd üch beid in diser zyt lang mit gfrygetem rüwigen Adelichen gmüet / one angsthaffte / vergiffte / selbsfressende conscientz läben / vnd mit grossen ehren / vnd fröüden üweren elteren / biß ins grab Gott vnnd den fromen menschen gefallende / üwer zyt verzeren lassen / vnd durch die heilsame gnad Gottes / die vns durch Christum Jesum geben ist / gloubende jn in ewig sälig machen / das verlych üch vnd vns allen / *Trinus et Vnus Deus,* vnd wöllichen schutz vnnd schirm ich üch hiemit befilch / bittende wellind diß myn manung im besten erkennen / vnnd mich üweren geringen diener allzyt lassen befolhen syn / wie myn hoffnung zů üch stadt. / Darum den achten tag. Höüwmonats diß 1579. Jars.

V. G. D. Růdolff Schmid.

Was wissen wir nun über diesen Rudolf Schmid, Stadtprädikant, Schloßpräzeptor und Verfasser des Lenzburger-Spiels? Wenig genug. Seine Herkunft schon ist ungewiß; Lenzburger Bürger war er jedenfalls nicht, auch kann er dem Aarauer Bürgergeschlecht Schmid nicht eingereiht werden [30]. Dagegen weist im Vorwort eine Spur nach Brugg. Schmid nennt nämlich den im Vorwort zitierten Conradus Clauserus [31] ausdrücklich ‚myn ehrender *Praeceptor* sälliger gedächtnus'. Nun bekleidete Joh. Konrad Clauser, nachdem er durch unverschuldetes Unglück verarmt und sich von allen Freunden verlassen

[30] Vergl. Merz, Wappenbuch der Stadt Arau, pag. 239 f.

[31] Vergl. vorstehende Anmerkungen 26–28

sah, eine Stelle in Brugg als Lateinschulmeister [32]. Es ist deshalb anzunehmen, daß Schmid die Lateinschule in Brugg besucht hat und auch dort oder in einer der umliegenden Gemeinden wohnte und beheimatet war. Schmid war dann Pfarrer in Rued (1560) und schließlich Prädikant in Lenzburg. Als solcher erscheint er mehrmals in den Akten der Kapitel Brugg und Lenzburg im Aarg. Staatsarchiv [33]. 1580, mitwuchen nach galli, wird er auf der Kapitelversammlung zu Schinznach zum Kammerer gewählt. Auch die Ratsmanuale der Stadt Lenzburg verzeichnen oft seinen Namen, jedoch meistens im Zusammenhange mit Amtshandlungen, die keine biographischen Rückschlüsse erlauben. Eine einzige Notiz macht eine, allerdings wenig rühmliche, Ausnahme und entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie [34]. Nämlich: im Dezember 1580 gelangt nach Bern die Anzeige, der Prädikant Schmid zu Lenzburg habe 24 Stunden nach dem Tode seiner Frau sich wieder mit einer andern versehen. Auf Verlangen gibt der Landvogt von Wattenwyl einen Bericht nach Bern ab. Sara Maierin, des Prädikanten Hausfrau, habe zweimal Aderlässe eines Tags gehabt, in maßen, daß sie sich zu Bett geleit und Samstags, Vormittags, zwischen 9 und 10 Uhr verschieden, darauf Sonntags vor der Predigt beerdigt worden sei. Am Montag nach der Predigt trifft der Prädikant den Schultheißen Frei auf der Straße; er begleitet ihn ein Stück und zeigt ihm seinen Verlust und Kummer an. Dieser tröstet ihn, er solle nicht so traurig sin, werde sich vielleicht mit einer andern Ehrenfrau versehen, die ihm und seinen Kindern das Best thun werde.

[32] Clauser war ein gelehrter Theolog und vorzüglicher Philolog. Er entstammte einem Zürcher Geschlecht, war nacheinander Pfarrer zu Töß, Elsau und Wädenswil, dann Lateinschulmeister zu Brugg und wurde in hohem Alter auf die Pfarrei Windisch befördert, wo er 1611 am 11. Sept. der Pest erlag. Rechts von der Eingangspforte ist annoch sein Grabstein mit datierter Inschrift zu sehen. Seine Mußestunden in Brugg benutzte er zur gelehrten Schriftstellerei, vor allem pädagogisch-methodischen Inhalts (Vergl. Jak. Keller, Nekrologe schweiz. Schulmänner, im Jahresberichte über das Aarg. Lehrerseminar Wettingen 1892/93). Er hat auch zahlreiche Übersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische vorgenommen, war jedoch nach Baillet's „Jugement des savants" Bd. II allzufrei gegenüber dem Original. (Vergl. Mähly in der Allgem. Deutschen Biographie IV. Bd. pag. 285). Das Todesdatum 1611 scheint gesichert zu sein, jedoch muß Clauser dann ein ungewöhnlich hohes Alter erreicht haben, da seine erste gelehrte Schrift „Admonitio de legendis poetis" schon 1536 erschienen ist. Das Geburtsjahr müßte somit mindestens vor 1520 angesetzt werden. Auffällig ist, daß Schmid 1579 Clauser als „präceptor sälliger gedächtnus" zitiert. Wenn dies nicht doch auf ein früheres Todesdatum hinweist, so ist das Wort „sälliger gedächtnus" wohl in unserem Sinne als „seligen Angedenkens" = ehemalig, zu deuten. Über Clauser vergl. auch H. J. Leu, Allgemeines Schweizerisches Lexikon 1751, V. Theil.

[33] Vergl. Bächtold, Anmerk. pag. 99. 1574 nennt er sich: Rudolphus Fabricius dilectus in Christo minister (auserwählter Diener in Christo).

[34] Das Folgende nach J. Müller, Die Stadt Lenzburg (1867) pag. 112

Darauf der Prädikant gesprochen: Ihr hant eine Ehrentochter, die jetzt sonders etliche Jahr ein Wittfrau gsin, die sich ehrlich und wohl getragen und wo es nicht gegen Euren Willen und Gottes Geläß sin möchte, will ich Euch darum ansprechen. Der Schultheiß darauf: Er sei der Sache nicht besinnet, wolle sich berathen. Hand sie drauf ein Ehetag ghan und nach 14 Tagen den Kilchgang verführt. Weiter sei die Abgeschiedene Weintrinkens halb eine arme Haushälterin gsin, sonst aber sich beide Ehemenschen ehrlich und wohl betragen. Der Rat rief hierauf den Prädikanten um seine übertriebene Abneigung gegen das Cœlibat nach Bern; doch wird ihm das Wohlwollen des Landvogts, dessen vil erpfangner güttät Schmid im Vorwort dankbar erwähnte, bei den gnädigen Herren ein mildernder Fürsprech gewesen sein, sodaß er ohne allzuharte Buße davonkam. Wann Schmid gestorben ist, wissen wir nicht; am 6. Februar 1587 ist von herrn Rudolff Schmiden abgestorbnen Kamerer erben die Rede [35]. —

Kehren wir wieder zu unserem Spiel zurück. Nun, nach dem Vorwort,

**Volgend hernach gestelte**
**vier Actus mit jren Scenis**
**also.**

d. h. es folgt eine summarische Inhaltsangabe, die sich auf das Schema der Akt- und Szeneneinteilung verteilt. Hierin verrät Schmid den gelehrten Verfasser. Das ältere deutsche Reformationsdrama kannte nämlich diese Einteilung nicht: in ununterbrochenem Fluße strömte die Handlung dahin. Die Akteinteilung wurde dann aber von den lateinisch schreibenden, humanistischen (und später auch jesuitischen) Dramatikern aus den antiken Vorbildern übernommen und bald auch von den deutschschreibenden Autoren auf ihre Stücke angewendet. Sie mochten damit wohl den Versuch gemacht haben, den breiten, überströmenden, aus dem mittelalterlichen Passionsspiel weitergeführten Dramenstil einzudämmen. So wurde die Akteinteilung oft nur ganz äußerlich durchgeführt, meistens um 4 oder 5 gleichlange Spielteile zu erhalten, deren Verszahl ungefähr miteinander übereinstimmten. Geriet ein Akt zu kurz, so wurden eben die Szenen gestreckt, die Reden gedehnt oder eigentliche Zwischenspiele eingeschaltet, um das vorbedachte gleichmäßige Maß zu erreichen. Auch Schmid tut so, aber er geht seinen eigenen Weg: er begnügt sich mit einer gewissen Symmetrie, indem er den 1. und 3. Akt ungefähr gleich lang, den 2. und 4. Akt hingegen doppelt so

[35] Vergl. Bächtold a. a. O.

lang ausarbeitet, sodaß sich das ganze Spiel trotzdem in zwei ungefähr gleich lange Teile zerlegen läßt. Die nachstehende Tabelle mag dies durch die Verszahl der einzelnen Szenen veranschaulichen:

| Szenen | Einleitung | 1. Akt | 2. Akt | 3. Akt | 4. Akt | Schluß | Total |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | — | 144 | 198 | 30 | 293 | unvollständig | — |
| 2. | — | 108 | 205 | 48 | 358 | | — |
| 3. | — | 141 | 322 | 242 | 267 | | — |
| 4. | — | 57 | 156 | 190 | 138 | | — |
| 5. | — | — | 165 | 62 | 71 | | — |
| Total | 326 | 450 | 1046 | 572 | 1127 | 29 | 3550 |
| | | 1 8 2 2 | | 1 7 2 8 | | | |

Besonders im 3. Akt mußte Schmid die 3. und 4. Szene dehnen, um die zu kurz geratenen Szenen 1, 2 und 5 auf die annähernde Verszahl des 1. Aktes zu bringen; man merkt diese Gewaltsamkeit den ermüdenden, sich stets wiederholenden Reden der Priester förmlich an.

Auch die Einteilung der Akte nahm keine Rücksicht auf gewisse, dem Drama unserer Zeit geläufige Regeln, etwa auf den Wechsel des Schauplatzes oder das Auf- und Abtreten der Personen. Bei Schmid erscheinen neue Personen mitten in den Szenen und verfügen sich von einem Schauplatz auf den andern. Der ganze öffentliche Platz, auf dem gespielt wurde, war eben „Bühne" und enthielt alle Orte, die im Spiele vorkamen, nebeneinander [86], oft wechselt der Schauplatz innerhalb einer einzigen Szene 3 mal. Daraus geht hervor, daß die Szenen nicht Hilfsmittel des Spielleiters bedeuten, wie im modernen Drama, sondern, im besten Falle, Einheiten des Dichters [37], dem der äußere Wechsel von Ort und Personen keine Zäsur, vielmehr eine logische, innere Verbindung der Handlung darstellt. Aus dem gleichen Bestreben nach Zusammenfassung innerlich zusammengehöriger, aber über räumliche und zeitliche Grenzen hinausgreifende Teile, hat sich Schmid auch nicht sklavisch an die Kapiteleinteilung seiner biblischen Quelle gehalten, sondern oft den epischen Gehalt eines ganzen Kapitels auf zwei verschiedene dramatische Szenen verteilt. In der nachstehenden Akt- und Szenenfolge habe ich die betreffenden Kapitel- und Versstellen der Quelle neben die Inhaltsangabe der Szenen gesetzt.

[36] Über diese „Simultantechnik" des Spiels vergl. weiter unten.

[37] Beispiele siehe bei Burgherr, pag. 123

| | | |
|---|---|---|
| Josua II 1–22 | 1 | **Von Josua wirt bottschafft gan Jericho ge=** sandt / die selbige zeerkundtschafften / die werden dem selbigen Künig anzeigt / vnnd mit hilff Rachab erlediget. |
| Josua III 1–7 | 2 | Israel zücht trockens füß durch den Jordan / lobend Gott, der heißt sy zwölff stein zur gedächtnuß diß grossen wunders in Ebal vffrichten / vnnd sterckt Israel. |
| Josua II 23–24 | 3 | Die Kundtschaffter kömmend erzellend was sy funden. |
| Josua IV 1–19 | 4 | Zwölff stein werdendt im Jordan vffgricht / zwölff stein daruß inn das Läger Gilgall tragen / die Priester kömmend mit der Arch [38] vß dem Jordan / lobend und singend ein danck lied dem Herren. |

*1. Actus.*

| | | |
|---|---|---|
| 4. Mose XXVII 18–23 | 1 | **Josua wirt vom Priester Eleazaro synes** brüffs vnd ampts hochlich ermandt vnnd der gantzen gmeynd fürgestelt / deß sich der alt Eydgnoß hochlich verwundert. |
| Josua IV 20–24 | 2 | Ein schwachglöubiger Jud erzelt wie jm vmb das hertz sey gstanden / da er durch den Jordan zogen / die zwölff stein werden zůbereit mitt vffgeschribnem gsatz / vnd der absag brieff gan Jericho gsandt / vnnd Ißrael zur wacht ermandt. |
| Josua V,1 | 3 | Wie der Küng zů Jericho erschrocken sey. |
| | 4 | Rachab vnderredt sich mitt jro fründtschafft der gfar halb. |
| Josua V,1 II, 24 | 5 | Wie sich in sölchem die burger zů Jericho gehalten / vnnd wie vnglyche meynungen jnen selbs zewider harfür zogen worden sygind. |

*2. Actus.*

[38] Wohl die Bundeslade gemeint. Vergl. Josua 3, 17.

| | | |
|---|---|---|
| Josua V 2–9 | 1 | **Die ander Beschnydung Israels in Gilgal.** |
| Josua V 13–15 | 2 | Ein starcker Engel fürt Iß̃rael an Jericho. |
| Josua VI 6–7 10, 16–19 | 3 | Josua vnnd Eleazar ermanend das volck. |
| ***3. Actus.*** | | |
| Josua VI 11–16 | 4 | Mann züht sechs mal vmb Jericho / sagt ein yeder Houptman syn theil darzů vnd wirt Israel jhr kriegsrächt vor geoffnet. |
| | 5 | Ein rauwer Landtsbrůder [39] wirt yngefürt / der loset vff / vnnd verachtet die ordinantz Gotes / vnnd wie er darumb gstrafft ward. |

| | | |
|---|---|---|
| Josua VI 20–21, 24 Josua VI 17, 23, 25 | 1 | **Jericho wirt von Gott wunderbarlich gstürmpt** / durch Israel blünderet / als erwürgt / vnnd in dem jämerlichen handel jro Küng daselbst also todt zů einem boum geschleipfft / daran gestrickt biß an abend. |
| Josua VII 1–9 | 2 | Achan bgat ein Kilchen diebstal / Israel wirt vor Aj flüchtig / deß sich das gantz Israel verzagt vnd sich gar hertzlich klagt. |
| Josua VII 10–26 | 3 | Der Engel zeigt vrsach deß verlurst an, die wirt erbermbklich grochen. |
| ***4. Actus.*** | | |
| Josua VIII 1–29 | 4 | Aj wirt vß gheiß Gottes gwunnen / verbrönt / vnd jr Künig gfangen vnnd lebendig an ein boum ghenckt. |
| | 5 | Hierin ist ex licentia poetica yngfüert worden / die Küngin von Aj gfangen in aller jrer zierd; die sicht jren Herren, falt in onmacht / vnd klagt jn gar bitterlich / wirt bym läben glassen von jro schöny wägen / Id factum est in hunc finem, ut spectetis quomodo Israel peccavit sepius venerem nimium colentes. [40] |

[39] Im Spiel heißt er richtiger: „Lantzknecht".

[40] Dies geschah zu dem Zwecke, damit ihr sehen möget, auf welche Weise Israel des öftern sündigte, indem es allzusehr „die venus verehrte" (wohl metonymisch im Sinne der amor venereus).

Hier ist nun der Ort, ein Wort über Schmids Verhältnis zu der von ihm selbst bezeichneten Quelle zu sagen. Nach dem Titel hat er sein Spiel „fürnemlich vß dem Bůch Josua zogen"; er folgt also in der Stoffwahl einem allgemein geübten Brauch der dramatischen Autoren seiner Zeit, nämlich der Ausbeutung des Alten Testaments. Nachdem sich nach der Festigung der Reformation die polemisierende dramatische Satyre totgelaufen und die vorher so beliebten Legendenspiele, von den Protestanten als „Lügenden" gebrandmarkt, auf rein katholisches Gebiet zurückgezogen hatten, war man in protestantischen Gegenden genötigt, sich nach neuen Themen umzusehen. Man fand sie in den zahlreich erscheinenden deutschen Bibelübersetzungen, und so beherrschte denn bald nach den 20er Jahren das biblische Spiel die dramatische Literatur des Jahrhunderts. Jm Anschluß an die alten Passionsspiele hatte man zuerst aus dem Neuen Testament geschöpft, aber das Bedürfnis nach Abwechslung ließ die Dramatiker bald auf die alttestamentlichen Historien, auf „jene Mythen, wahrhaft groß, die in einer ernsten Ferne respektabel dastehen," [41] verfallen. Sie boten der Moralität, die nach und nach an Stelle der reformatorischen Polemik tritt, mehr Raum als die Erzählungen des Neuen Testaments, und da sie noch fast unbekannt waren, nahm man zugleich die Gelegenheit wahr, ihre biblischen Lehren im Sinne des evangelischen Glaubens in augenfälliger, greifbarer Form unter dem Volke zu verbreiten: „dann warlich redt jetz Gott mit vns vf mancherlei wis und hält vns sin heiligs wort für, nit allein mit predigen, sonder ouch mit trucken, mit schriften, mit psalmen vnd geistlichen liedern vnd durch zierliche spil, mit wölchen die fürnemern geschichten, aus h. schrift gezogen, eräferet, erfrischet vnd glich lebendig den lüten vor die ougen gestellet werden, daß wir wol sagen mügen, die wisheit Gottes růf vnd schrige uf der gassen." [42]

Ursprünglich hielten sich die Dichter streng an die Vorlage, sowohl in der Reihenfolge der Szenen, als auch im Wortlaute; nur in der Ausführung der moralisierenden und belehrenden Reden war man verschwenderisch, ähnlich wie einst die Meistersinger. Mit der strengen Abhängigkeit von der Quelle brachen zuerst die Neulateiner, weil sie an den klassischen Dramen mehr Einsicht in die Bedingungen des dramatischen Kunstwerkes erlangten; dann lernten es auch die deutschen Verfasser. Sie erweiterten den gegebenen Motivenkreis des Themas, arbeiteten gewisse effektvolle Züge mit liebevoller Realistik aus, oder erfanden derbe Zwischenspiele, um der nicht seltenen bukolischen Stimmung der Zeit Rechnung zu tragen.

---

[41] Goethe an Zeltner.

[42] Aus der Vorrede in Hans von Rütes „Goliath" (1555).

Das Lenzburger-Spiel zeigt diese Entwicklung in schönstem Nebeneinander. Auf der einen Seite die peinliche Abhängigkeit Schmids von der Bibel [43] (I. Akt, Szene 1–4; II. Akt, Szene 2 und 3; III. Akt, Szene 1–4; IV. Akt, Szene 1–4); dann die Erweiterung dieser Szenen im Sinne der biblischen Konkordanz (II. Akt, Szene 1) und der ausmalenden Ergänzung (I. Akt, Szene 1; II. Akt, Szene 2–5; III. Akt, Szene 3, 4; IV. Akt, Szene 1, 2, 4, 5) und schließlich die volkstümliche Komik, die eigentliche Stärke Schmids (I. Akt, Sz. 1; II. Akt, Sz. 1, 2, 3; III. Akt, Sz. 5; IV. Akt, Sz. 1, 4, 5). Um die starke Anlehnung unseres Autors an den biblischen Text zu zeigen, lasse ich hier die 2. und den Anfang der 3. Szene des III. Aktes in synoptischer Darstellung folgen, und zwar entnehme ich den biblischen Text, der sprachlichen Ähnlichkeit wegen, der Zürcher-Bibel, die Schmid bei der damaligen Verbreitung dieses Werkes wohl als Vorlage benutzt haben mag: [44]

**Das bůch Josua. Das v Cap.**

2. beschneidung des volks.
13. ein engel des HERRN erscheint dem Josua.

**13.** Es begab sich aber / da Josua bey Jericho war, daß er seine augen auffhůb / vnd vmbsahe: vnd sihe / ein mann stůnd gegen jhm / der hatte ein bloß schwert in seiner hand. Vnd Josua gieng zů jhm / vnd sprach zů jhm: Gehörest du vns an / oder vnsere feind?

**14.** Er sprach: Nein / sonder ich bin ein Fürst vber das heer des HERRN / vnd bin jetz kommen. Da fiel Josua auff / sein angesicht zur erden / vnd ehret jhn / vnd sprach zů jhm: Was sagt mein Herr seinem knecht?

**Actus III. Scena. II.**

Josua spaciert,
sicht ein starcken Engel.

**Josua.**

Die vnbschnittnen wir bschnitten hend
vnd hat das Osterlich väst ein end.
Wil jetz losen vffs Herren stimm
was wytter z handlen gfalle jm.
Gschauw wen gsichen ich dört on gefert
vor mir stan mit einem blossen schwärt?
Ich wil ylendts zů jm gan,
jn fragen, was er hie thüe stan.
Was stast du hie, das sag mir gschwind,
ghörst vns an, oder vnsere fynd?

**Engel.**

Nein / sonder ich bin kommen här,
ein fürst ze syn des Herren heer,
Das ich das selb bhüet / bschirm / erhalt
vnd jre fynd erschlache bald.
**Josua falt vff syn angsicht nider.**
O starcker großmechtiger Herr,
sag mir, dym knecht, was ist dyn bgär?

---

[43] Man vergleiche oben das Szenarium mit den biblischen Hinweisen.

[44] Über die Verbreitung dieser Bibel in bernischen Landen vergl. J. J. Metzger, Geschichte der deutschen Bibelübersetzungen in der Schweiz, pag. 189 und 284. Die Zürcher-Bibel, ein Werk Leo Juds und seiner Mitarbeiter, erschien gesamthaft 1529; sie liegt mir in dem schönen „Oberkeit"lichen Druck von 1638 vor. (Vergl. Metzger, pag. 227 ff.)

| | |
|---|---|
| 15. Vnd der Fürst vber das heer des HERRN sprach zů Josua: Zeüch deine schůch auß von deinen füessen: dann die statt / darauf du stahst / ist heilig. Vnd Josua that also. | **Engel.**<br>Züch d schů ab / ß ort da du jetz bist<br>gar fürnem hoch vnd heilig ist.<br>**Josua zücht die schů ab.**<br>Ja Herr Herr, das wil ich gern thůn<br>vnd von stundan ab züchen d schů. |
| **Das vj. Cap.**<br>2. Vnd der HERR sprach zů Josua: Sihe da / ich hab Jericho / sampt jhrem könig vnd kriegs-leüthen / in dein hand gegeben. | **Engel.**<br>Merck vff warumm ich dir erschyn:<br>Jericho sampt allem was drin,<br>Mit jhrem künig vnd kriegslütten<br>solt du in grund boden vßrütten.<br>Ich han dirs gen in dynen gwalt. |
| 3. Darumb so laß alle kriegsmänner rings vmb die statt hergahn einmal / daß sy die statt vmbringind / vnd thů sechs tag also. | allein das flyssig von mir bhalt:<br>Nimm alle kriegslüt die man hat,<br>züch sechs tag däglich vmm die Stat, |
| 4. Vnd siben priester sollend die siben posaunen des jubel-jahrs tragen vor der lade: vnd gahnd des sibenden tags siben-mal vmb die statt / vnd laß die priester die posaunen blasen. | Die priester sond die lad Gottes tragen,<br>vnd siben die posunen haben.<br>Am sibenden tag thůndts siben mal. |
| 5. Vnd wann man des jubel-jahrs horn blaset vnd thönet / daß jhr die posaunen hörend / so soll das gantze volck ein groß feld-geschrey machen: so werdend der statt mauren zerfallen / vnd das volck soll hineyn fallen / ein jeglicher gestracks fürsich. | wann man dann ghört der posunen schal,<br>Denn machend ein feld gschrey on duren,<br>so werdend fallen der stat muren.<br>Dann louff jeder für sich in d stat,<br>erschlachen als was athen hat, |
| Vergl. 5. Mose 7, 4 | Damit kein ergernuß entstand<br>wann jr hernach wonend im land. |
| „ 5. Mose 7, 16 | Niemant sol dir wider stan,<br>wil dich dyn läben lang nit lan.<br>Wie ichs ghan mit Mosi vest<br>so will ichs han mit dir vffs best. |
| „ 5. Mose 8, 1 | Allein füers volck fyn dapffer an<br>biß vnnuerzagt, es wirt wol gan. |
| 6. Da růfft Josua / der sohn Nun / den priesteren / vnd sprach zů jhnen: Tragend die lade des bundts / vnd lassend siben priester die siben jubeljahrs posaunen tragen . . . | **Josua.**<br>Es sol als ordenlich beschechen<br>der Herr wirt glück gnad darzů gen.<br>Plasend die zwo guldin posunen<br>das die gantz gmeind sol zamen kommen. |

## Scena. III.

Als die gmeind versamlet.

**Josua.**

Hör Israel, des Herren gmein:
. . . . . [45]
Ir priester sönd die lad gotts tragen
vmb d stat sechs mal in sechs tagen.
Siben priester posunind vor;
hinden vnd vor ziehy d kriegsschar.

**7.** Zum volck aber sprach er: Ziehend hin / vnd gahnd vmb die statt / vnd der vorzug gange vor der Lade des HERREN hin.

**10.** Josua aber gebot dem volck / vnd sprach: Ihr sollend kein feldgeschrey machen / noch üwere stimm hören lassen / noch ein wort auß eüwerem mund geben / biß auff den tag / wann ich zů euch sagen wird: Machend ein feld-geschrey: alß dann so machend ein feld-geschrey.

Am sibenden tag thůndts siben mol;
kein wort vß üwerem mund gon sol,
Biß ich üch heiß ein feld gschrey machen
dann schryend das der halß mög krachen,

**20.** . . Alß nun das volck den hall der posaunen hört / vnd ein groß feld-geschrey machet / fielend die mauren vnder jhnen / vnd das volck erstig die statt / ein jeglicher stracks fürsich. Also gewinnend sy die statt:

So werden fallen der Statt muren.
dann lauff jeder fürsich on turen
Vnd erwürgends als in der Stat
lüt vnd vech, was das läben hat,
Es syg man / wyb / jung old alt
ochsen / schaff / esel / was der gstalt

**21.** Vnd vertilcktend alles / was in der statt war / mit der schärpffe des schwerts / von mann vnd weib / jung vnd alten / ochsen / schaafen vnd eseln.

Ir in der Statt mögind an kon
sönd jr kurzumm als ztod schlan.
Wie Gott der Herr das botten hat
drumm erstächendts alles in der statt.

**25.** Also ließ Josua Rahab die hůr / sampt dem hauß jhres vatters / vnd allem / was sy hat / leben: vnd sy wohnet in Israel biß auff diesen tag / darumb daß sy die botten verborgen hatte / die Josua zů verkundtschafften gesendt hat gen Jericho.

Allein Rachab vnd jhre fründ,
die zů jr ins huß gflochen sind,
Sönd jr allesam läben lan,
dann die den botten gůtz hat than,
Sy verborgen, jr läben gfrist.
darumb jr ß läben ouch gschenckt ist.

Wan aber wytter funden wirt,
soll on erbermd werden vß grüt,
Summa lüt vnd vech / gůt vnd hab.

**17.** Aber dise statt / vnd alles / was darinnen ist / soll dem HERREN verbannet seyn . . .

die Statt selbs vnd was sie vermag,
Ist als dem Herren Gott verbant.

---

[45] Hier folgt zuerst die Erzählung von der Begegnung mit dem Engel und ein kurzes Wort des Phineas.

**18.** Allein hütend euch vor dem verbannten: auff daß jhr euch nit verbannind / so jhr des verbannten etwas nemmind / vnd machind das läger Israels verbannet / vnd bringind es in ein kumber.

darumb so sind vffs höchst vermant,
Das vnder üch einicher nem nüt
von dem verflüchten roub vnd büt.
Er wäre ouch verfluecht vor Gott
vnd käm ouch Israel in not,
Biß der mensch gstrafft würde vß grüt.
derhalb so nemend diß flüchs nüt.
Weder kleins / groß / wenig old vil,
in summa nit ein birenstil.

(**24.** Aber die statt verbranntend sy mit feüwr / vnd alles / was darinne war . . .)

**19.** Aber alles silber vnd gold / sampt dem ehrinen vnd eisinen geschirr / soll dem HERREN geheiliget seyn / daß es zů des HERREN schatz komme.

Die statt můß einmal werden gschent
lüt / vech / hab vnd gůt, als verbrent,
Vßgnon gold / silber / ertz / vnd ysen.
darmit soll man den Herren prysen,
Dasselb als samlen zů synem schatz.
volgend flyssig, ich tryb kein satz.

Ähnliche Parallelen würden sich noch viele aufzeigen lassen, besonders dort, wo Schmid selbst am Rande oder im Text die biblische Konkordanz vermerkt (z. B. im selben III. Akt, wo er dem Eleaser die Ermahnungen des Moses an sein Volk aus Deut. 4, 7, 33 etc. [46] in den Mund legt). Die Abhängigkeit von der Quelle sinkt oft bis zur bloßen Versifikation herab, die nur durch die arge Reimnot unterbrochen wird.

Das eigentliche Spiel beginnt nun auf dem zweiten Bogen mit einer umfangreichen

**Infürung durch wölche man von zůhören wegen gehandlet / das man dester gůtwilliger / vnd stiller wer / ouch yederman hören möchte / vrsachen / warumb / was / vnd vff wölches end nachvolgende handlung angesehen were.**

Diese Einführung ist typisch für das Theater des 16. Jahrhunderts. Man wollte dadurch die Handlung des Stückes zum Voraus bekannt machen, um die besondere Aufmerksamkeit auf den religiös-moralischen Gehalt hinzulenken; vor allem aber sollte bewirkt werden, das man dester gůtwilliger vnd stiller wer. Die Aufgabe, Stille zu gebieten, war gewöhnlich Sache des Narren, der sich, die langohrige Schellenkappe schüttelnd, zwischen den Zuschauern herumtrieb und

[46] Es handelt sich um das 5. Buch Mose, Cap. 4, 1; 7, 1–26; 28, 1–69 „Wiets im fünfften bůch Mosis häl / finst am acht vnd zwentzigsten Capitel."

den allzuvorlauten eins mit dem „Kolben“ versetzte. Bei Schmid ist es originellerweise nicht der Narr, sondern das Berner Wappentier, ein rucher Bär, der aus seiner Höhle dahar dalpet mit großem brummlen. Der **Narr** eilt mit Entsetzen davon:

**ACh jamer not, Großätte, wo bist?**
Kumm lůg, was wüesten Thiers das ist.
Es hat grad klauwen wie ein Schär,
ich gloub es sey ein Wolff old Bär.
Es dörfft der wundig Tüffel syn,
ich blyb nit hie, ou we, ou wy!

Der Bär übernimmt deshalb rauhbauzig des Narren Amt.

**Bär:**

Ja, wer der sterckst, der best mög syn:
vff üch wil ich hüt sehen syn,
Vnd lůgen styff, darumb sind still.
thund d müler zů, schwätzen nit zvil,
Das ich hie sitzen möge ghören.
wer nit still schwygt, wil ich zerzerren.

Nun knüwet ein **füwr rotter Engel** in mitten vff den Platz mit synen gspanen vnnd spricht:

O Gott Vatter / Sun vnd Geist,
ach heilige, drifaltigkeit, leist
Hilff, gnad dem Volck vff disen tag,
vff das diß Spil gang nutzlich ab.
Ich rüff dich an du starcker Gott,
ja dich allein, Herr Zebaot.
Du wöllist gsähen vff vns har,
erlüchten dise gantze schaar,
Das vff thüy jhr hertz, sinn, vnd gmüet
vnd achten dynes zorns vnd güet,
Damit sy fromm vnd grächter werdind,
nit gar in jhr sünd verderbind.
Beschnyd / erzünd / wider gebir
der Menschen härtz, das ist myn bgir,
Vff das dyn Namm ghelget werd,
von menschen Kinden hie vff Erd.
(Stadt vff.)
Das wirst du thůn, drum stan ich vff,
jhr menschen, darumb losendt vff,
Wann jhr üch darab nit wend bkeeren,
vnd die sünd üch nit lan erweeren,
So wirt Himmel vnd Erden zügen,
fürwar, ich hierin gar nit lügen,
Das über üch erzürnt wirt Gott,
der d boßheyt vngstraffet nit lat,

ä, lieber myn, thüend d Oren vff
vnd lerne yeder gůts bym huff.

Diese Mahnung sekundiert nun ein „Gspane“ des roten Engels:

**Ein graßgrüner Engel.**

O Gsend jhr alle menschen kind,
wir Engel üch z lieb hie sind,
Das jhr eigendtlich acht habind,
An frömbdem schaden witzig werdind.
Wann jhr das thůnd, so schads üch nüt.

**Der Rott Engel.**

Ja frylich, frylich, lieben lüt
wend jr echt nit werden vßgrüt,
Ja inn grund boden gar kert vmb,
so besserend üch dann Gott, kurtz vmb.
Ewer sünd nit mer wirt lyden,
darumb wir zwen üch gwarnt hieniden,
Dann die hochfart / stoltz / übermůt,
die angsthafft bgir zů Eer / vnnd gůt,
Ja vwer sünd, vff ein huffen
sind kommen für Gott offen,
Vnnd reitzend jn zů grimm vnnd zorn
das er üch bsůch vnnd straffe morn.
Denckend an mich / denckend an mich,
die warnung z gůtem than hab ich.

Die Engel treten hier ab und es erscheinen auf dem Spielplatz „Jörg Bonenblůst“ und

**Ein gůthertziger frommer**
Landtmann.

Schwygend still, ä liebe fründ,
loß alle wält vnnd höre gschwind.
Es wirt gwüß etwas ernstliches gen.
hand jr nit all die Engel gsen?
(Zu Jörg Bonenblůst gewendet):
Wie gfalt dir dise Englische red?

**Jörg Bonenblůst.**

ich han verstanden wol sy beid,
Das sy vns z gůttem kon sind har,
vns gar ernstlichen gwarnet zwar:
Wann wir nit eigentlich acht hand
vnd hüttige sach nit wol verstand,
So bsorg ich übel, Gott werd kon
vnd vns harumb geben den lon.
Dann Gott, vor alten zytten har,
die ordnung brucht, ist offenbar.

Wann er die böſen ſtraffen wott,
ſo ſchickt er allzyt vor ein bott
Vnd warnet ß volck by gůtter zyt,
das ſy ſich beſſerind / vnd er nit
Syn zornige hand bruchen müeß
Vnd d menſchen werffen vnder d füeß,
Wie dann im Sündtfluſſz vnd zů Sodom
Gott ſömlichs wie ſonſt mer hat than.
Ja, Gott weder Land noch Statt
ſtraafft / die er vor nit gwarnet hat.
Deßhalb, O liebe, gůtte lüt,
ſind ſtill vnd lernind alle hüt.

Wir gehen nicht fehl, in „Jörg Bonenblůst" den Prädikanten Schmid selbst zu finden:

Ir gſend, wie d predig wenig thůt gelten,
by vilen, wie man ſy thüey ſchelten,
So gadts zů ohr yn, wider vß,
vnd wie glych yetz die leer iſt vß,
Dann ſind wir all eben wie vor,
wir ſygend duß, old hinderem thor.
Eim yeden gfalt gar wol ſyn ſach,
vnd achtet niemandt deren ſchmach,
Die wir Gott thůnd in allen ſachen.
o wee, o wee, ich mag nit lachen!

Nun sieht er zwei Personen auftreten, den „Herold" und den „Argumentarius":

Was kömmend dört für watlich [47] lüt?
ſtilla / loſend / was diſers b düt.

und er schließt darum seine Predigt mit der frommen Bitte und dem nicht eben poetischen Bild:

Ach Gott, hilff / leer vns all,
damitt wir kömmend in Schaaffſtall.

d. h. in den Himmel, wo Gott seine Gläubigen versammelt, wie der Hirt die Herde.

Der Herold, der nun auftritt (warum er „Der Erst Herold" heißt, ist nicht recht klar, da ein zweiter Herold im Spiele nicht vorkommt [48]) hat in erster Linie die Aufgabe, männiglich im Namen der Lenzburger willkommen zu heißen, aber auch öffentlich zu berichten, weshalb dieses Spiel aufgeführt werde.

---

[47] watlich, mhd. wœtlich. adj. = stattlich, schön.

[48] Oft sind Argumentarius und Herold identisch, wie im „Abraham" von Haberer. So mag vielleicht bei Schmid der Argumentarius die Rolle des zweiten Herolds vertreten, ohne entsprechende Bezeichnung.

# Der Erst Herold.

FRomm / ehren / vest / wyß vnd gleert Herren,
die har kon sind, Gott allein zů ehren,
Ir wolgebornen, ehrenden frouwen,
die vnser handlung wöllend gschouwen,
Sampt gantzer vile, die hie sind,
ich hiemit üch fründtlich verkünd,
Das mir d Burgerschafft diser statt
gmeincklich vnd ernstlich vff gleit hat,
Ich söll üch heissen willkom syn,
ouch offenlich berichten hieby
Warumb vnd was hie ghandlet werd.
vff das ich nun vßricht mein bschwärd
So bitt ich all, verstand mich rächt,
ich bin vnbredt, noch jung vnd schlecht, [49]
Derohalb / Edel / Vest / From / Wyß,
ein jeder hiemit gründtlich wüß
Das wir nit vß hochfart noch z tratz
harzogen sind vff disen platz,
Sonders von Gottes Eer allein,
so vnglych bkleit harzogen gmein.
Wir hand ein spil hüt für vns gnan,
worumb / sönd jr also verstan:
Luce am achtzehenden stat, [50]
das Christus selber vorgseit hat:
Meinst, wenn des menschen sun kon werd,
das er finde glouben vff erd?
Das ist Gotts forcht vnd grächtigkeit,
deß find man wenig, wie er gseit,
Dann alle laster gand im schwanck,
Grächtigkeit lyt vnderem banck.

Dann deckt sich die Rede des Herolds ein Stück weit mit der Predigt des „Jörg Bonenblůsts“: man will nicht mehr auf die Predigt hören und das biblische Beispiel von der Sintflut und dem Untergang von Sodom ist „Fabeltand“:

Diewyl wirs aber nit hand gsen,
nüt ghört, so thůnd wir nüt drumm gen,
Meinend, es sy langist vergangen
werde vns deßhalb nüt anlangen.

[49] Vermutlich war die Rolle des Herolds von der Burgerschaft ehrenhalber dem jungen, erst 9jährigen Sohn Bernhard des Landvogts v. Wattenwyl, übertragen worden. Schmid nennt ja in seiner Widmung den Junker als Mitspieler. (Vergl. a. a. O.)

[50] Lukas 18, 8: Doch wann kommen wird des Menschen Sohn, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?

Farend also verstockt für
wüssend nit Gotts zorn vor der thür.
Vnd darumb sind wir verursachet,
hand üch ein warhafft spil gmachet,
Dasselb vß Göttlicher gschrifft gnan,
wendts üch ougenschynlich fürhan,
Das jrs mögend hören vnnd gsächen,
was Gottlosen sige bschächen.

Diese Gottlosen sind die Völker von Jericho und Aj, von deren Untergang das Spiel ein schröckliches byspil gibt mit hauwen / schießen / stächen / schreyen / brennen / stürmen / brächen,

das jeder inn sich selber dächt:
Hör vff / hüet dich / sünd nimer mehr,
das dich nit so ruch straff der Herr.
Drumb spilt mans hüt täglicher gstalt,
ob der sünder wurd bkert mit gwalt.
Dann ein Ding gsehn, bringt mer dann hören,
selbs kranck syn ist wyt vber leeren.
Deßhalb sind still in gůtter růw
vnd losend vns gantz ernstlich zů,
Das etwas frucht bring vnser kunst
vnd jr nit hie sygind vmb sunst.
— — — — — — — — —
Hörend / merckend mit grosser müey
was jede person red old thüey,
Als wärend jr har in d schůl kon
so werdend jr vil gůts verstan,
Vnd ernstliche besserung druß nän:
das wölle Gott der Herr vns gän.

Nun übernimmt der „Argumentarius" das Wort [51], literarhistorisch betrachtet wohl die interessanteste Figur der Einführung. Er personnifiziert mißverständlich das Argument der antiken Komödie, d. h. die dem handschriftlichen, antiken Text vorangestellte, bloß für den Leser der Rollen bestimmte Inhaltsangabe. Wenn nun aber das Reformationstheater diese Inhaltsangabe vortragen ließ, so folgte es darin der mittelalterlichen Anschauung, daß bei Vorauskenntnis des Inhalts dem religiös-moralischen Gehalt des Spiels mehr Aufmerksamkeit geschenkt werde [52]. Der Argumentarius bedeutete in gewissem Sinne auch ein Spannungselement, indem er durch seine Anspielungen die Neugier der Zuschauer auf bestimmte Einzelheiten

[51] Vergl. vorstehende Anmerkung 48

[52] „Höret auff das Argument, / worauff sich diese Comedien end, / So köndt jr danach, merckt mich eben, / Aufs Spiel desto besser achtung geben." Prologus in Römoldts Comedie von der Hoffart (1563). Vergl. Stammler, pag. 319 u. 502

lenkte. Seit ungefähr 1550 weisen viele Stücke vor jedem Akte ein Argument auf, das die szenischen Bemerkungen aus dem gesprochenen Wort folgern ließ. Schmid hat aber diese sinnvolle Weiterentwicklung des Arguments nicht mitgemacht. Bei ihm ist es nichts anderes als die genaue Erzählung der Handlung, die dem besseren Verständnis des Spiels dienen sollte:

**Argumentarius.**

Lieber myn losend ouch mir
vff das verstandind alle jr:
Dann ich weiß, das wyb vnd man
vnser sach nit möcht verstan,
Wann jn d summ des spils nit voran
summatim wurde gen z verstan.
Derhalb so loß mir jung vnnd alt
was diß spils syg kurtzer inhalt.

Da sich diese kurze Inhaltsangabe (sie umfaßt immerhin 96 Verse), mit der Inhaltsangabe der schon oben erwähnten Akt- und Szenenfolge deckt und auch genau der Erzählung des Buches Josua entspricht, so wollen wir es bei den Schlußversen bewenden lassen, besonders da die oft gequälte Versifikation dieser Rede wenig einladend ist:

Demnach zugend sy für Haj, [53]
bestrittend die selb gwaltig fry,
Erschlügend by zwölff tusent mann.
jr künig hanckt man läbig dann.
z Letst ward d stat z äschen brändt
do sy den roub syn vßtheilt händ.
Die küngin findt am boum den Herren,
das that jr gmüet vnd hertz zerzerren.
Doch werdend jr d sach baß verstan,
so jr flyßig werdind acht han.

Hier nun beginnt das eigentliche Spiel vom Zug der Kinder Israel durch den Jordan. Über die auftretenden Personen, über den Motivenkreis, über die Charaktere, über die szenische Form und die Sprache werde ich im II. Teile, an Hand ausführlicher Textproben und vollständiger Szenen, handeln. Dagegen möge ein Wort über die Aufführung des Spiels diesen I. Teil beschließen.

Über die Aufführung schweigen sich die Ratsmanuale vollständig aus. Die vorhandenen Seckelmeisterrechnungen der Stadt beginnen ausgerechnet mit dem Jahr 1580 [54] und die Landvogteirechnungen

[53] gemeint ist die Eroberung von Aj durch die Kinder Israel. Jos. 8, 1–29.
[54] Vergl. W. Merz, Inventar des Stadtarchivs Lenzburg.

im Staatsarchiv geben keine Auskunft über einen eventuellen obrigkeitlichen Zuschuß an die **haran gewendeten Kosten**. Die einzige spärliche Nachricht von der Aufführung müssen wir deshalb dem Vorwort des Verfassers entnehmen, der zum Titel bemerkt, daß das Spiel durch **Burger der Statt Lentzburg** dargestellt worden sei. Doch über den Ort der Aufführung schweigt sich auch das Vorwort aus. Wir erfahren nur, daß **vff disere handlung / so gar mechtig by vns vnerhörte vile volcks / dermassen huffacht sich allhar verfüegt / das kümerlich die zächend person disere Action ansächen / vil minder ghören noch verstan mögen.** Der Platz muß also sehr eng gewesen sein, sodaß sich ein großer Teil der Zuschauer im Hintergrunde bescheiden mußte. Daß im Freien gespielt wurde, verlangte schon der Bühnenapparat, da ja die Städte Jericho und Aj **anzündt** wurden, daß es **brünt vnd tempfft.** Suchen wir auf einem Stadtplan aus ungefähr jener Zeit [55] nach geeigneten Plätzen, so kämen nur der Platz bei der Kirche und der heutige Metzgplatz in Betracht. Es ist jedoch zu beachten, daß rings um die Kirche der „Kilchhoff" lag und daß beim Metzgplatz verschiedene Scheunen und Stallungen standen, deren Mistgruben weit in den Platz hinein ragten [56], sodaß keiner der beiden als Theatrum geeignet erscheint. Daß die Burgerschaft nicht außerhalb der Stadtmauern spielte, ergibt sich aus Analogie mit den Spielgepflogenheiten anderer Städte; auch war das Verhältnis der „Inburger" zu den „Äußern" zeitweilig zu gespannt, als daß man den letztern die Ehre eines „Gastspiels" gegönnt hätte [57]. Eine Spur hingegen weist auf den oberen Teil der Rathausgasse: die ersten Nachrichten über öffentliche Schauspiele in Lenzburg treten in den Ratsmanualen im 18. Jahrhundert auf. Von 1721–1777 sind verschiedene Aufführungen beim Leuen erwähnt. Wenn man nun weiß, wie hartnäckig die Tradition an den einmal für gut befundenen Spielplätzen hängt [58], sofern nicht neuer Raum geschaffen wird, so darf man vermuten, das Spiel von Schmid sei schon 1579 am gleichen Orte aufgeführt

---

[55] z. B. auf der farbigen Zeichnung aus dem Jahre 1610, abgebildet in Dr. E. Zschokke, Geschichte des Aargaus. Historische Festschrift für die Centenar-Feier 1903, pag. 78 und in J. Keller-Ris, Die baulichen Verhältnisse Lenzburgs im XVII. Jahrhundert. Vortrag, Lenzburg 1904.

[56] Auf der vorerwähnten Zeichnung ersichtlich.

[57] Vergl. S. Weber, Aus Lenzburgs Vergangenheit, im Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kts. Aargau für das Jahr 1900. Ferner W. Merz, Die Urkunden des Stadtarchivs Lenzburg. Aarau 1930.

[58] Beispiele bei Eberle, pag. 40/41; vergl. auch Ernst Meyer, Tragödia Johannis des Täufers von J. Aal, 1549. Neudruck 1929, pag. XVIII, und Burgherr, pag. 140.

worden [59]. Auch anderorts fanden die Aufführungen vor Wirtshäusern statt, so in Schaffhausen vor dem Schwert, in Solothurn vor der Krone, in Luzern vor der Sonne [60]. Berücksichtigen wir die damalige Bühnenform, so wäre der Platz vor dem Löwen sehr wohl geeignet gewesen, die Inszenierung nach der zeitüblichen Spieltechnik zu gestatten.

In folgendem sei darum der Versuch gewagt, unter Benützung der spärlichen Bühnenanweisungen ein mutmaßliches Bild der Schmid'schen „Bühne" zu entwerfen. Es kommt dabei selbstverständlich nicht darauf an, die festen und beweglichen Spielörter genau festzulegen — dies wäre ja gar nicht möglich — sondern Beziehungen der Spielörter zum gegebenen Spielplatz zu schaffen, um die Möglichkeit einer Lokalisierung auf diesen Platz aufzuzeigen. Ich folge hiebei analogisch dem bekannten Plane von Renward Cysat [61] für das Luzerner Osterspiel von 1583, der gerne zu solchen Rekonstruktionsversuchen benutzt wird [62]:

Das Theatrum war also der freie Platz vor dem Löwen. Wahrscheinlich spielte man, wie zu Luzern, auf ebener Erde, da nirgends im Spiel eine „Brügi", d. h. eine eigentliche Bretterbühne, erwähnt wird. (Ein füwr rotter Engel knüwet in mitten vff den Platz. – Man füert die Künigin vff den Platz gefangen. – Sy ligend gantz erschrocken am herd / scharrend stoub vff jre kleider, gantz jämerlich zů sächen). Die Zuschauer standen in der engen Rathausgasse oder saßen auf Bänken und Tribünen, dicht gedrängt (huffacht!); viele mochten auch die Fenster der obersten Häusergruppen besetzt halten. Das freie Spielfeld in der Mitte war durch den Jordan in zwei Teile geschieden: links das Serim der Medianiter, rechts Jericho und später Aj. Das Flußbett des Jordans war irgendwie dargestellt worden, denn bei dem Bestreben des Volksdramas nach Realistik ist eine Bemerkung wie die folgende durchaus wörtlich aufzufassen: Priester Melchisedeck stadt in den Jordan biß an die knüw. Vielleicht war der heilige Fluß bloß dargestellt durch einige Zuber voll Wasser: man war in den

---

[59] Ich setze hiebei voraus, daß der Leuen mit dem heutigen Löwen identisch ist. Häusernamen haften so fest wie Flurnamen. Jedenfalls existierte damals schon ein Löwen, der urkundlich zum erstenmal 1556 erwähnt wird. (Vergl. Merz, Urkunden etc. pag. 38/39.)

[60] Meyer, Tragödia Johannis, pagina XIX; Eberle, pag. 296–300. Bächtold, pag. 268.

[61] Abgebildet in Eberle, pag. 297

[62] So von Burgherr zu Mahlers Bühne in Zug, pag. 140 und von Meyer zu Aals Bühne in Solothurn, pag. XIX–XXI.

Mitteln nicht allzu heikel [63]. Rings um diese zwei Spielhälften gruppierten sich dann die Örter, oder Spielplätze, teils als bewegliche Bauten ausgeführt, die je nach Bedarf abgebrochen oder aufgerichtet werden konnten, teils als feste Örter gedacht und als solche wohl unter direkter Benützung der bestehenden Hausfronten dargestellt. [64] Zu den festen Örtern gehört vor allem der Himmel, wo **die person Gottes oben herab redt**; nehmen wir an, der Himmel sei ein Fenster oder ein Balkon im obern Stockwerk des Löwen gewesen, der frontalen Lage wegen [65], so werden auch die Engel aus diesem Hause auf den Spielplatz getreten sein. Ein anderer fester Ort ist natürlich auch die Hölle, des „Tüfels chuchi" (**Die tüffel kommen vß der hell – Der erst Tüffel** hat **ein roub in vnsre kuche bracht.**) Die Hölle mag durch ein Haus, dessen Türöffnung durch eine grinsende Fratze drapiert und dessen Korridor rot beleuchtet war, dargestellt worden sein. Vielleicht war auch die Höhle des Bären ein fester Ort, durch einen schwarzen Hauseingang gekennzeichnet (**Ein ruocher Bär dalpet vß syner hülle dahar**). Sicherlich war das Haus der Rachab durch ein wirkliches Haus am Platze vertreten, wie sich aus den Bühnenanweisungen ergibt. Dieses Haus bleibt nach dem Brande der Stadt Jericho stehen; es war also nicht Bestandteil der plastisch aufgerüsteten und verbrennbaren Stadt. Auch lehnt sich Rachab aus dem Fenster und ruft den untenstehenden Trabanten zu: **wer ist vorhand? wil kon herab.** Dann ist es mit einer Tür versehen: **sy hand sich schnel zum thor vß gmacht**, und hatte eine gemauerte Front: **Rachab laßt die Botten am seyl vber d mur vß.** Auf einem losen Gerüst wäre diese Operation etwas gefährlich gewesen. Bewegliche Örter waren: im linken Spielfeld das Zeltlager der Israeliten (**Si hand sich gwaltig zammen gstelt / ein jeder stamm in seiner Zelt**), im rechten Spielfeld Jericho, das vor der Gasse zum Metzgplatz aufgerüstet war, sodaß man **siben mal vmb d Statt züchen** konnte. Sie war aus leichtem Material gezimmert, das sich schnell abbrechen und zusammenwerfen ließ (**man blast mit aller macht / die Statt falt nider, wirt als jämerlich z grund gricht.**) An gleicher Stelle wurde dann die Stadt Aj aufgerüstet, ebenfalls ein leichter Bau, da sie **anzündt** wird; sie war von einem Graben umgeben (**Künig zů Aj schryt huy ob er uber den graben kam**). Bei den Städten Jericho und Aj sind die „Häuser" der Könige

[63] So ist im Luzerner Osterspiel 1583 für den Teich Siloe vorgeschrieben: „Soll ein Kuferbottich sein, in den Boden eingegraben, daß er nicht über das Pflaster hinausreiche." (Bächtold, pag. 264). Andere himmlische Naivitäten sind die Blutspritzen, Donnerfäßer, blutgefüllte Puppen, papierene Sonnen, „Räckholderbeeriwolken", gebackenes Manna, durch Blasebälge von den Dächern aus einer Röhre getrieben u. s. w. (Eberle pag. 40, Bächtold a. a. O.)

[64] Beispiele bei Bächtold und Eberle.

[65] So am Haus z. Sonne in Luzern oder am Pfauen in Basel (Bächtold, pag. 268.)

zu denken; ob sie durch plastische, verschließbare Mansionen dargestellt waren, die Innenraumszenen für die Gelage des Hofstaates ermöglichten, läßt sich bei der Kargheit des Materials nicht feststellen[66].

Während sich nun die Szenen, die an feste Örter gebunden waren, vor diesen Örtern abspielten, so flutete die Haupthandlung über das freie Spielfeld in der Mitte. Hiebei kommt nun die treffliche Lage des Löwenplatzes zur Geltung, indem die links und rechts sich öffnenden, schmalen Gassen die gegebenen Aufenthaltsorte für die Völker von Israel, Jericho und Aj bildeten, wo sie den Blicken der Zuschauer entzogen waren. Hier war vielleicht auch der Aufenthaltsort der nicht an bestimmte Örter gebundenen Personen, die einfach **mitten vff das theatrum** traten, wie z.B. der Herold, Jörg Bonenblůst, der Eidgenoß, der Lanzknecht, der Jud, der Isenbysser, der Reuling u. s. w. [67] So hätten wir uns aus der linken Seitengasse, also vom oberen Tor her, den **mächtigen vffbruch der Kinder Israel ab der Madianiteren land vß Serim an den Jordan, mit mächtigem ansechen** zu denken. Quer über den Platz, in beide Seitengassen hinein, wogte auch die lebhafte Kampfszene bei der Eroberung von Aj (4. Akt. 4. Szene: **Der lermen gadt zů beiden sytten; Josua simuliert die flucht, zögt die Burger von der Statt, gibt das Wortzeichen dem hinderhalt, die fallend in d statt Aj.**)

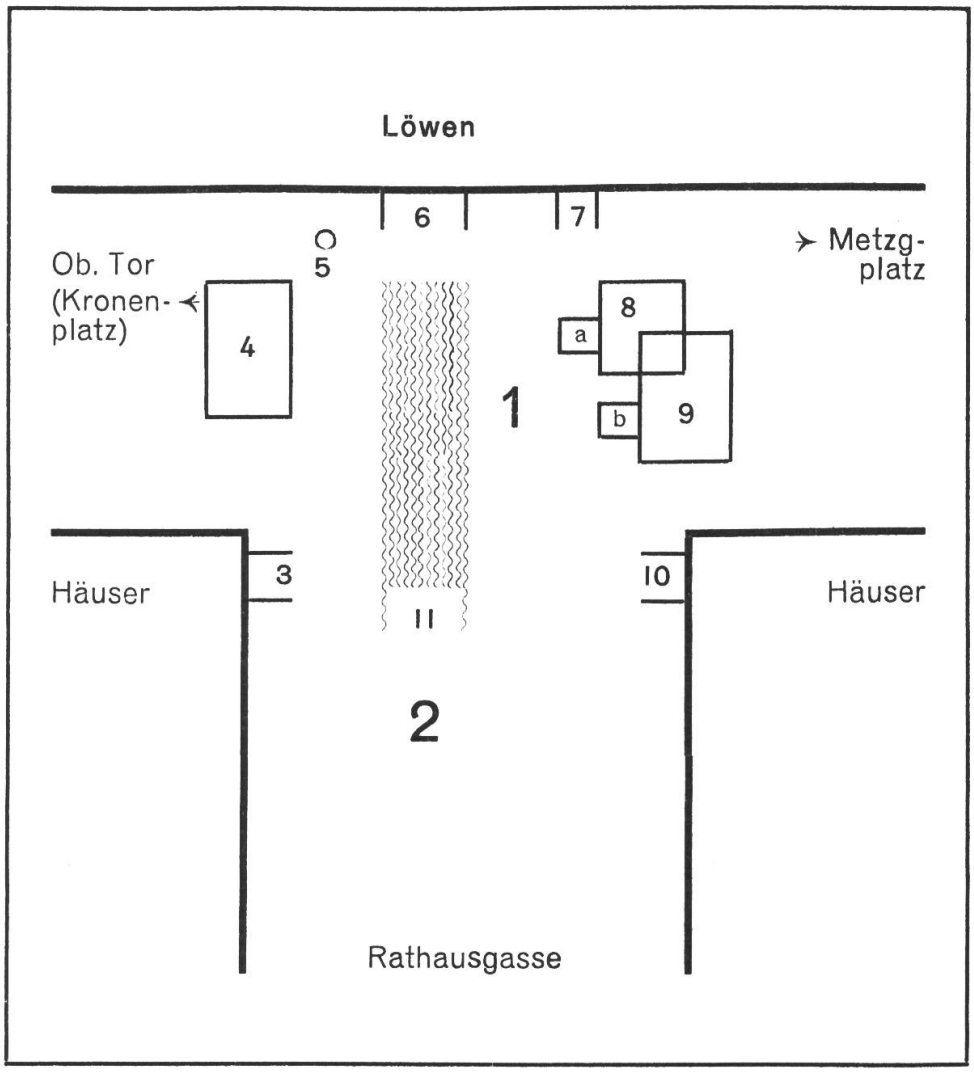
In der folgenden schematischen Darstellung, die der Verdeutlichung des oben Gesagten dienen soll, versteife man sich nicht auf die Festlegung der Örter 1–11; sie konnten auch ganz anders liegen; die Israeliten konnten rechts, die Kananiter links stationiert sein; man entnehme daraus bloß, daß der Löwenplatz durchaus geeignet war, als „theatrum" für das Spiel von Schmid zu dienen[68]. Von weiteren Fragen der Spieltechnik, über die epischen Bühnenanweisungen, über Kostüm und Gestus u. s. w. wird noch im II. Teil dieser Arbeit zu handeln sein.

---

[66] Über den Zweck der Mansionen oder Häuser vergl. R. Stumpfl: Thomas Brunners Jacob, 1566. Neudruck 1928, pag. XXXI.

[67] Man hat sich überhaupt vorzustellen, daß die Personen nach „aufgesagtem Spruch" abtreten, d. h. sich in ihre „Höfe" und „Häuser" hinter die Örter zurückbegeben. (**Gaht hinin; gehn der hell zů** u. s. w.) Es ist also nicht mehr die Mysterienbühne, wo die Personen sichtbar auf der Szene verbleiben, sondern eine, durch die Enge des Platzes bedingt konzentrierte Simultanbühne. Simultanwanderungen kommen im Lenzburger-Spiel in jeder Szene vor; der Typus kann aber kaum näher bestimmt werden. Über die Typen vergl. man: Niessen, Das Bühnenbild.

[68] Wir müssen uns selbstverständlich das heutige, durch die spätere Tieferlegung der Rathausgasse entstandene 2–3stufige Trottoir wegdenken, wodurch der Löwenplatz bedeutend an Breitenausdehnung gewinnt. Die Tiefe des Platzes kommt bei der Simultantechnik weniger in Betracht. Auf die reliefartige Darstellung verweist ja auch die oben schon wiedergegebene Anweisung: **Der lermen gadt zů beiden sytten . . .**




Schematische Darstellung des Spielorts auf dem Löwenplatz.

1. Spielplatz, theatrum; 2. Zuschauer; 3. Höhle des Bären; 4. Zeltlager der Israeliten; 5. Baum; 6. Himmel; 7. Haus der Rachab; 8. Jericho, a) Haus des Königs; 9. später: Aj, b) Haus des Königs; 10. Hölle; 11. Jordan.

Das genaue Datum der Aufführung ist nicht zu ermitteln. Man weiß aber, daß solche Aufführungen meistens bei Anlaß der Ämterbesatzung oder an den Solennitäten der Jugend stattfanden. Haberers „Jephtha" ist ja 1551 auch am Jugendfest gespielt worden und zu Baden und Rheinfelden wurden oft die Schülerfeste durch Theateraufführungen verschönt. Wir dürfen wohl auch Haberers „Abraham" (1562) und Schmids „Zug der Kinder Israel" als Jugendfestaufführungen gelten lassen. Da die „Examenmähli" meistens anfangs März stattfanden [69] und die Ämterbesatzung am „Meyending" vorgenommen wurde, so

[69] Vergl. Halder, Das böse Jugendfest von 1648. Lzbg. Ztg.

kämen also als Aufführungstage die ersten Tage im März oder Mai in Betracht. Wie schon einmal erwähnt, fehlen die Stadtrechnungen des Jahres 1579, sodaß diese sekundäre Frage wohl nie gelöst werden kann.

Auch über die Dauer der Aufführung haben wir keine Nachricht. Wir müssen sie aus der Anzahl der Verse vermuten. Das 12000 Verse umfassende Luzerner Osterspiel dauerte zwei ganze Tage; die Tagesleistung war 12 Stunden mit 6000 Versen [70]. Somit dürften wir für die 3550 Verse unseres Spiels eine halbtägige, 7stündige Dauer annehmen. Diese Rechnung mag ihre Bestätigung in der Tatsache finden, daß die Einsiedler ihr 2×2000 Verse zählendes St. Meinradsspiel auf zwei Tage zu je 4–5 Spielstunden verteilten [71]. Es würde sich auch denken lassen, daß die Lenzburger am Vor- und Nachmitttage spielten und daß sich Spieler und Zuschauer an einem Zwischenimbiß für die weitere kommende Anstrengung stärkten. Aber auch dann noch müssen wir die Theaterbegeisterung unserer Vorväter bewundern, die geduldig 2×3½ Stunden die harte Bank drücken konnten, um sich das Vergnügen dieser „wunderbarlichen Spielsübung" zu leisten. Wahrlich, welch ernsthafter, lebendiger Volkskern in der rauhen Schale einer verwilderten Zeit [72].

[70] Brandstetter, Die Regenz bei den Luzerner Osterspielen, pag. 8.

[71] Vergl. Burgherr, pag. 150 f.

[72] Der II. Teil dieser Arbeit mit ausführlichen, sprachlich und szenisch interessanten Textproben des Lenzburger-Spiels, folgt im nächsten Jahrgang dieser Blätter.

---

## Quellen.

Hier sind nur die für den allgemeinen Text benutzten Quellen berücksichtigt. Spezielle Literaturangaben sind in den Anmerkungen verzeichnet.


*Bächtold, J.* Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. Frauenfeld 1892

*Weller, E.* Das alte Volks-Theater der Schweiz. Frauenfeld 1863

*Eberle, O.* Theatergeschichte der innern Schweiz. Königsberg 1929

*Devrient, E.* Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Bd. I. Leipzig 1848

*Creizenach, W.* Geschichte des neueren Dramas. Band II und III. Halle 1903

*Stammler, W.* Von der Mystik zum Barock. Stuttgart 1927

*Sexau, R.* Der Tod im deutschen Drama des 17. und 18. Jahrhunderts. Bern 1906

*Burgherr, W.* Johannes Mahler, ein schweizerischer Dramatiker der Gegenreformation. Bern 1925


---